

KUNSTCHRONIK

NACHRICHTEN AUS KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

2. Jahrgang

September 1949

Heft 9

FRAGEN DES WIEDERAUFBAUS IN MÜNCHEN

In den ersten Nachkriegsjahren hatte sich die denkmalpflegerische Arbeit weitgehend darauf zu beschränken, das Erhaltene vor weiterem Verfall zu bewahren. Erst in den letzten Monaten ist der Wiederaufbau größerer Baudenkmäler in den Bereich des Möglichen gerückt, damit hat auch die Problematik dieses Wiederaufbaus eine neue Aktualität gewonnen. Die folgenden Seiten gelten dem Zustand und der Frage der Wiederherstellung zweier bedeutender Bauten, deren die Verantwortlichen schon längst bewegendes Schicksal seit kurzem auch in der Öffentlichkeit erörtert wird.

Nur auf Grund eines nüchternen Urteils über die erhaltene Bausubstanz wird die Frage des Neu- oder Wiederaufbaus zu entscheiden sein. Eine in allem befriedigende Lösung wird nicht immer gefunden werden können: hier und dort haben die Zerstörungen des Krieges unlösbare Probleme gestellt. Doch stehen die Architekten wie die Konservatoren vor der Aufgabe, die Öffentlichkeit für das Schicksal der ihnen anvertrauten Bauten zu interessieren und schließlich für die in gemeinsamer Bemühung erarbeiteten Entscheidungen zu gewinnen.

Wir hoffen, die hier begonnene Diskussion am Beispiel anderer Bauten fortsetzen zu können.

Die Redaktion

DIE RESIDENZ

Die Residenz der bayerischen Kurfürsten und Könige in München gehört wie etwa der Vatikan oder die Wiener Hofburg zu der sehr kleinen Zahl europäischer Fürstensitze, die wir in der organischen Einheit ihrer Architektur und Ausstattung als kunstgewordene Abbilder ganzer Epochen der abendländischen Geschichte bewundern. Nahezu vier Jahrhunderte haben am Entstehen des ausgedehnten Komplexes von Wohn-, Repräsentations-, Kult- und Festräumen, von Höfen, Gärten, Stallungen und Theatern mitgewirkt, der schließlich eine Fläche bedeckte, die größer war als der älteste

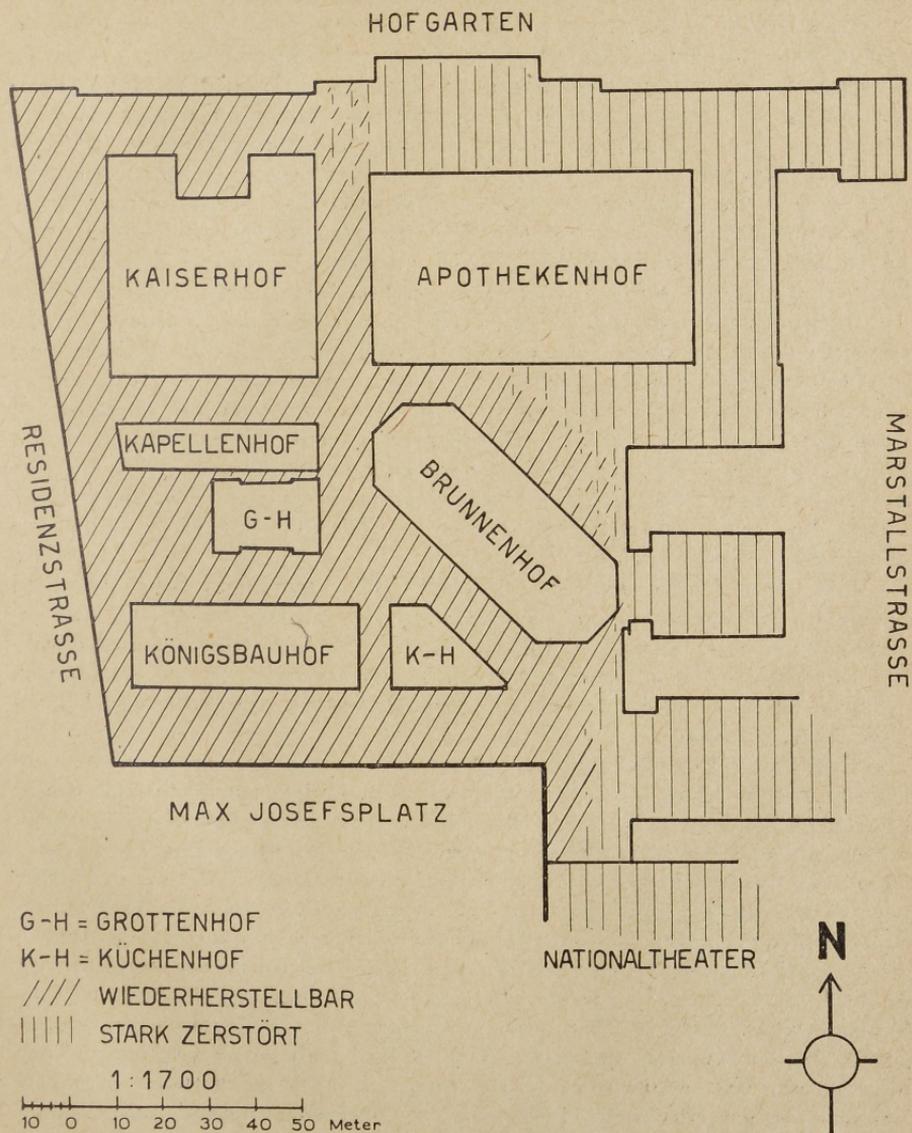
Stadtkern von München. Ein großartiges Zeugnis fürstlichen Bau- und Sammeleifers, bot die Residenz in Ausstattung und Inventar einen fast unübersehbaren Reichtum dar, der ebenso Kunstwerke der Karolingerzeit wie die Nibelungenfresken des 19. Jahrhunderts umschloß. Insbesondere die Raum-, Dekorations- und Kleinkunst des 16. bis 19. Jahrhunderts war in unerreichter Fülle und Dichtigkeit vertreten.

Die Münchner Residenz hat durch die Bomben und das Feuer des Zweiten Weltkrieges schwerste Schäden erlitten. Zwar stehen Teile der Hof- und Außenfassaden noch aufrecht; auch einige Innenräume haben sich erhalten; ebenso hat fast die gesamte bewegliche Ausstattung, in mühevoller Arbeit an entlegenen Orten geborgen, den Krieg überdauert; aber jenes besondere Gesamtkunstwerk ersten Ranges, das die Residenz bedeutete, ist verloren.

Angesichts der sehr verschiedenen Grade der Zerstörung sieht sich nun unsere Zeit vor dem Problem, was mit dem Erhaltenen, der auch jetzt noch höchst eindrucksvollen und zum Teil bereits notdürftig wiederhergerichteten Ruine und der ihres Gehäuses beraubten Ausstattung, zu geschehen und was an die Stelle des Zerstörten zu treten habe. Diese Frage verknüpft sich aufs engste mit dem Problem des Wiederaufbaus und der Neuordnung des Stadtkerns von München.

Es war die Unverletztheit des historisch Gewordenen, die Zusammengehörigkeit von Raum und Inventar, die die eigentliche Bedeutung der alten Residenz ausmachte; in dem Aufeinanderfolgen vieler historischer Stufen von hohem künstlerischen Range lag der Bildungsinhalt des Residenz museums beschlossen. Wir haben nun längst erfahren, daß sich zerstörte Baudenkmäler zwar wiedererrichten, aber nicht wiedererwecken lassen. Sie bleiben tot. Geschichte ist ihrem Wesen nach unwiederholbar, und ebenso ist es der getreueste Ausdruck der Geschichte, die Architektur. Die Kopie eines Gemäldes oder einer Skulptur kann zwar nicht den Zauber des Originals überliefern, wohl aber mitunter eine recht genaue Vorstellung der das Entstehen des Kunstwerks begründenden schöpferischen Idee vermitteln. Anders die Architektur: nur in seltenen Fällen hat ein Künstler einem großen Bauwerk die endgültige Gestalt verliehen; in der Regel ist nur ein erster, „abstrakter“ Entwurf unmittelbares Geschöpf des Künstlers, während auf die Ausführung fremde Einflüsse, Bauherren und Handwerker umformend einwirken. So erhält in der Architektur der Faktor Zeit eine ganz andere, ungleich wesentlichere Bedeutung als in den Werken der anderen Künste. Die Architektur verändert sich ja in organischem Wachstum, durch Um- und Anbauten, die sich nicht wie Anstückungen eines Gemäldes entfernen lassen. Damit entsteht jene organische Vielschichtigkeit bedeutender alter Bauten, die in ganz anderer Weise als Werke der Plastik oder Malerei eine Synthese aus künstlerischer Idee und geschichtlicher Wirklichkeit darstellt. Es liegt im Wesen dieser Synthese begründet, daß sie nicht wiederholt oder gar kopiert werden kann. Deshalb läßt sich ein Baukomplex wie die Münchner Residenz in seiner Gesamtheit nicht wiederherstellen, wenn er einmal so weitgehend zerstört ist; auch der pietätvollste Versuch, das Zerstörte unverändert nachzubilden, würde im Beschauer jenes mißliche Gefühl gefälschter Geschichte auslösen, das etwa den Beschauer der Wartburg zu beschleichen pflegt.

Bestimmte Teile der Residenz sind in den Fassaden so weitgehend erhalten, daß die Wiederherstellung der großen Architekturformen ohne wesensverändernde Eingriffe möglich, ja zum Teil bereits weit fortgeschritten ist. In der Hofkapelle war ein Teil



der Stuckdekorationen des Gewölbes erhalten, nach deren Vorbild hier auch zerstörte Details behutsam mit Modeln nachgeformt werden konnten. In ähnlicher Weise wird im Antiquarium verfahren, wo der eingestürzte Teil des Gewölbes mit seinem Stuck- und Freskodekor ergänzt wird. Die Wiederherstellung der im hier umschriebenen Sinne erhaltbaren Teile des Komplexes, zu denen auch wesentliche Abschnitte der maximilianischen Bauten zu rechnen sind, muß als unabdingbare Verpflichtung angesehen werden. Sie scheint freilich erst dann erlaubt, wenn sie auf diejenigen Teile beschränkt bleibt, deren Verwendung als Museum durch die Wiederaufstellung des geborgenen Inventars gefordert wird. Unsere Zeit hat sich indessen vor dem Phantom eines den *gesamten* früheren Bereich umfassenden „Neuen alten Residenzmuseums“ ebenso zu hüten wie vor der Gefahr, durch die konservierende Arbeit an Teilstücken ein unmögliches Ganzes erzwingen zu wollen. Das gilt insbesondere für die Bauteile aus der Zeit Effners und Cuvilliés mit ihren ganz unnachahmlichen Stuckdekorationen. Die Tatsache, daß die bewegliche Ausstattung der zerstörten Räume in so großem Umfang erhalten ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Kunstwerke, ihres alten Zusammenhanges beraubt, nur noch in Räumen ausgestellt werden können, deren Gesicht und technische Einrichtung Ausdruck unseres eigenen Formgefühls sind — wenn anders jene Gefahr der historisierenden Kopie vermieden werden soll. Unter Benutzung der erhaltenen Fassaden und unter Beibehaltung der alten Geschoßhöhen und Raumproportionen sind also für das neu zu schaffende Museum technisch zweckmäßige moderne Räume zu schaffen. Wollte man die verlorenen Stuckdekorationen völlig zerstörter Räume nach Photographien oder anderen Vorlagen an neu errichteten Wänden nachbilden, so würde wiederum nur eine historisierende Kopie entstehen.

Die Teile, deren Wiederaufbau als Museum im vorstehend umschriebenen Sinne auf Grund des Erhaltungszustandes wünschenswert und möglich scheint, umfassen vor allem die Trakte am Königsbau-, Küchen-, Brunnen-, Grotten-, Kapellen- und Kaiserhof. Diese Trakte werden durch die Unterbringung des in keinem anderen Museum der Stadt auszustellenden Inventars des alten Residenzmuseums wieder eine Lebensberechtigung empfangen.

Zur Veränderung der städtebaulichen Funktion der Residenz, ihrer Platz- und Straßenumfluchten an Max-Josephs-Platz, Residenzstraße, Odeonsplatz und Hofgarten, besteht kein Anlaß. Dagegen macht es die Erhaltung der Grenzen des Gesamtkomplexes nicht notwendig, die an der Marstallstraße gelegene Ostseite der Bautengruppe in der alten Form wiederherzustellen. Dieser als Baudenkmal minder wichtige Trakt war auch früher nicht als einheitliche Fassade gestaltet. Deshalb wird an der Marstallstraße eine Veränderung der alten Grundrißdisposition erwogen, zumal es sich um Bauteile handelt, die ihre alte Bestimmung als Hofkirche, Festsaalbau und Residenztheater verloren haben. An Stelle des Zerstörten kann hier die legitime Form unserer Zeit treten; wie die Krumper, Effner, Cuvilliés, Klenze, die Architekten der alten Residenz, jeweils zeitgemäße Formen organisch aneinanderfügten, so wird auch unsere Gegenwart diesen Bauteilen eine neue Bestimmung und ein neues Gesicht zu geben suchen. Hier darf also eine an die erhaltenen Nordostteile des Festsaalbaus taktvoll anschließende

moderne Fassade aufgeführt werden. Wieder anders liegen die Verhältnisse am Nordtrakt; hier steht die Fassade Klenzes noch aufrecht. Sie legt für die Neugestaltung der Innenräume ganz bestimmte Verpflichtungen auf. Die Anlage und Einrichtung der neuen, den ehemaligen Thronsaalbereich ersetzenden Raumgruppe wird also mit der vorhandenen Fassade zu einer Synthese kommen müssen, die sich in ihrem künstlerischen Gehalt mit dem Alten zu einem geschlossenen Ganzen verbindet und zugleich, der neuen Bestimmung entsprechend, allen formalen und technischen Ansprüchen unserer Zeit Genüge leistet.

Nur eine schöpferische architektonische Phantasie wird das erhaltbare Alte in einen künstlerisch und der Bestimmung nach neuen Zusammenhang einzufügen verstehen. In weit höherem Maße als andere Bauten verpflichtet uns die Münchner Residenz zu einer großzügigen, Altes und Neues sinnvoll vereinigenden Synthese. Der Wiederaufbau wird sich nur dann rechtfertigen lassen, wenn diese aus den Umbauten und Veränderungen erwachsende Synthese dasselbe hohe Formniveau aufweisen und in demselben Maße den Stil unserer Zeit tragen wird, wie es auf ihre Weise bei der alten Residenz der Fall war. Daß an solcher in ausführlicher und freier Diskussion zu erarbeitender Planung die besten Kräfte beteiligt werden, ist ebenso selbstverständlich wie die Erörterung der Pläne vor der Öffentlichkeit, die die Mittel zu ihrer Verwirklichung aufzubringen hat, und deren Vorstellung von Architektur durch das Gesicht repräsentativer Bauten wie der wiederhergestellten Residenz bestimmt werden wird. Wenn es gelingt, die Residenz mit neuem Leben zu erfüllen und diesem Leben das Gepräge unserer Zeit zu verleihen, so wird die Zukunft unser Werk als neue Stufe des organischen Wachstums eines großen Baudenkmals ansehen. Wolfgang Lotz

DIE ÄLTERE PINAKOTHEK

Das Gebäude der „Älteren Pinakothek“, in den Jahren 1826 bis 1836 nach den Plänen Leo von Klenzes als dreischiffiger schmaler Baukörper mit überhöhtem Hauptschiff für die Oberlichtsäle und kubisch vorspringenden Ecken im Stil der italienischen Hochrenaissance errichtet, wurde in den Jahren 1943—45 bei Luftangriffen durch Spreng- und Brandbomben zerstört. Der Inhalt war wie bei fast allen deutschen Museen auf dem Lande geborgen, und nur dem glücklichen Umstand, daß der Krieg in Bayern zum Stehen kam, ist es zu verdanken, daß durch unmittelbare Kriegseinwirkung keine Verluste eingetreten sind.

Durch die Luftangriffe wurden an der Südseite von den insgesamt 25 Achsen des Gebäudes 9, an der Nordfront 8 Joche bis zum Erdboden vernichtet; die Außenmauer zwischen der 1. und 7. nördlichen Achse ist ein beträchtliches Stück herausgedrückt. Sämtliche Dächer fehlen. Sämtliche Säle sind ausgebrannt; von den Bespannungen, den Stuckornamenten, den Reliefs und Malereien sind nur noch unwesentliche Spuren vorhanden. Von den übrigen Sälen, den Loggien und den Seitenkabinetten sind mauermäßig — jedoch der Gewölbe beraubt — diejenigen Teile stehengeblieben, die im beigefügten Plan schräg schraffiert sind. Keine restlose Ruine also und auch kein leicht zer-